Hängung # 2 – **Malerei**

KUNSTWERK
SAMMLUNG ALISON UND
PETER W. KLEIN

2008

Hängung #2, Malerei.

Ein klarer, ein nüchterner Ausstellungstitel. Er ist jedoch ganz bewusst gewählt, denn die Schau hat kein Thema außer – der Sammlung selbst, die als ganze ebenfalls keine fixen thematischen Schwerpunkte aufweist. Alison und Peter Klein legten bei ihrer Sammlungsaktivität von Anfang an Wert auf Offenheit, Vielfalt und Freiheit. Sie vermieden beharrlich einengende Systematisierungen und beschränkende Ausrichtungen auf bestimmte Künstler, Stile, Schulen oder Techniken. Das Ergebnis ist eine Sammlung von einzigartiger Internationalität und Vielseitigkeit: Große Namen stehen neben eher unbekannten, etablierte Größen neben Geheimtipps. Hier findet man australische Dot-Art ebenso wie zeitgenössische schwedische Kunst, amerikanische Pop Art-Klassiker treffen auf junge deutsche Malerei. Eine klar benennbare Linie kann und darf es in einer solchen Sammlung nicht geben. Es herrscht das Prinzip Vielfalt, allein zusammengehalten von den beiden Sammlerpersönlichkeiten. Und damit gibt es doch einen roten Faden durch die Sammlung, den man bei jedem Werk neu und anders wahrnimmt: Es ist das Herzblut der Sammler Alison und Peter Klein.

Hängung #2, Malerei. Warum eigentlich Malerei?

Die Malerei ist und bleibt die Königsdisziplin unter den Künsten. Stellt man die Frage nach den größten Künstlern der modernen Kunst oder der Gegenwartskunst, fallen häufig zuerst die Namen von Malern: Pablo Picasso, Jackson Pollock, Francis Bacon, Gerhard Richter. Die erfolgreichsten deutschen Gegenwartskünstler, von Georg Baselitz und Jörg Immendorff bis zu Neo Rauch und Matthias Weischer: allesamt Maler. Die höchsten Preise auf dem Kunstmarkt wurden in den letzten Jahren für Gemälde gezahlt: Jackson Pollocks Gemälde # 5 (140 Mio US$), Gustav Klimts »Adele Bloch-Bauer« (135 Mio US$), Picassos »Junger Mann mit Pfeife« (104 Mio US$).

Eigentlich ist es erstaunlich, dass diese vielleicht traditionellste unter den Künsten zu Beginn des 21. Jahrhunderts so unangefochten ihre Sonderstellung hält. Wie häufig war in den vergangenen Jahrzehnten schon die Rede »vom Ende der Malerei«, immer wieder geriet sie im Laufe des turbulenten 20. Jahrhunderts in Verruf. Kunst solle nicht nur die Welt verschönern, sondern die Welt verändern: weg mit der bürgerlichen Kultur und den traditionellen Künsten. Um etwas zu bewirken, reicht das Bild nicht mehr aus. Wozu Ölfarbe und Leinwand? Die Gegenwart fordert Aktion, Happening, Performance, Fotokunst, Video, Neue Medien, Computer. Doch allen Anfeindungen zum Trotz kam die Malerei immer wieder und erschien bei jeder Wiederauferstehung noch stärker, noch erfolgreicher.
Die Relevanz der zeitgenössischen Malerei kann heute niemand mehr leugnen. Sie ist mit den anderen Künsten mindestens auf Augenhöhe, nicht zuletzt, weil sie heute denselben Grad an inhaltlicher Komplexität aufweist. In zeitgenössischen Gemälden von Bedeutung, wie wir sie in dieser Ausstellung sehen, wird die Welt nie – wie in vergangenen Jahrhunderten – einfach nur dargestellt, sondern immer auch reflektiert bzw. philosophisch hinterfragt. Der Maler Li Luming, dessen Werk »Sieben Frauen« hier ausgestellt ist, ist der Überzeugung, dass der eigentlich relevante gesellschaftliche Diskurs in China nicht in der theoretischen Diskussion, sondern in der bildenden Kunst stattfindet.[1] Der schwedische Maler Ola Billgren, in der Ausstellung mit dem Werk »Straßenszene« vertreten, sieht für sich als Maler »die Verpflichtung, die Atmosphäre in der Gesellschaft zu beobachten.« »Nur wenn (meine Malerei) der Gegenwart zugehört, kann sie verbessert werden.«[2] Auch die junge deutsche Künstlerin Susanne Kühn betrachtet ihre Gemälde als »Ort, an dem ich Themen bespreche und reflektiere, der Ort, an dem ich versuche, den Sinn der Dinge zu erfassen.«[3]
Das könnten freilich auch andere Künste leisten: Texte, Performances oder konzeptuellen Rauminstallationen. Die Künstler dieser Ausstellung haben sich jedoch für Pinsel und Palette entschieden, für die Malerei mit ihrer unmittelbaren sinnlichen Kraft. Jeder Künstler führt uns in seiner Weise vor, was man mit dem schlichten Mittel der Farbe auch heute für großartige ästhetische Ereignisse schaffen kann. Sinnlichkeit: das einfache Geheimnis der Malerei. Sie ist auch der Grund, weswegen die Malerei nie aus der Kunst verschwinden wird, egal wie oft man sie noch totsagt. Solange der Mensch noch Lust am Schauen hat, wird es Malerei geben.

Für diese Katalogbroschüre haben Alison und Peter Klein zusammen mit der Sammlungskuratorin Brigitte Wetter exemplarisch 14 Werke aus der Ausstellung Hängung #2 ausgewählt. Es handelt sich bei dieser Broschüre allerdings um keinen Ausstellungsleitfaden. Es werden hier weder die wichtigsten noch die bekanntesten oder gar die »besten« Werke vorgestellt. Wer sollte das entscheiden? Es sind Werke ganz unterschiedlicher Künstler, Länder und Stile. Man könnte eher davon sprechen, dass die vorgeschlagene Bilderauswahl Appetit auf mehr machen soll. Sie will Sie als Besucher dazu einladen, zwischen all den Werken selbst auf Entdeckungsreise zu gehen, sich von der Malerei gefangen nehmen zu lassen, Ihren ganz persönlichen Austausch mit den Werken zu suchen. Wir wünschen Ihnen aufregende Begegnungen.

1 Li Luming, Xing Dong Chen Publishing House, Peking 2006, S.32
2 Ola Billgren, Malerei 1993–1998, Westfälischer Kunstverein Münster, 1999, S.68/69
3 Susanne Kühn, Kunstverein Freiburg, Ostfildern 2007, S. 121

Li Luming

Li Luming, Jahrgang 1955 ist eine der herausragenden Persönlichkeiten der chinesischen Kunstszene. In seinem Heimatland war er lange Zeit viel berühmter als im Westen. Dies liegt daran, dass Luming in den 80er und 90er Jahren als einer der bedeutendsten Kunstkritiker und Verleger eine Reihe später international erfolgreicher chinesischer Maler wie Fang Lijun, Yue Minjun, Yang Shaobin entscheidend förderte. Li Luming ist einer der einflussreichsten Theoretiker der chinesischen Kunst. Er ist der Überzeugung, dass solange keine theoretisch-philosophische Auseinandersetzung die Komplexität der chinesischen Geschichte und Gegenwart aufzuarbeiten vermag, die Kunst und vor allem die Malerei der Ort der Reflektion gesellschaftlicher Verhältnisse ist.[1] Er selbst beginnt sich ab dem Jahr 2004 als Maler der chinesischen Vergangenheit zu stellen, genauer gesagt, dem Zeitraum zwischen 1965 und 1976. Es ist nicht nur die Zeit seiner Jugend, sondern auch der Kulturrevolution. Aus dieser Schaffensperiode stammt auch das Werk »Seven Sisters«. Sieben freudestrahlende chinesische Bäuerinnen lachen uns entgegen, Kraft, Freude, Entschlossenheit strahlen sie aus. Gewinner der Kulturrevolution. Doch der Blick in die Vergangenheit ist gebrochen. Der Künstler hat das Propagandabild drei auf zwei Meter vergrößert, grau in Grau, die Gesichter, die Körper verwischt, wie im Vorbeifahren. Das Gemälde erinnert in seiner Malweise an Gerhard Richters »Bader-Meinhof«-Zyklus von 1988. Vergrößerte, verfremdete Fotografien, Bilder wie aus den Tiefen des traumatisierten Unterbewusstseins einer Nation. Für Luming sind solche Bilder Anlass, sich über Ideologien, politische Ideale, ihre Verführungskraft, ihr Scheitern, vor allem aber ihre Verklärung Gedanken zu machen. Er sieht sich dabei nicht als sarkastischer Kritiker von außen, er sieht sich als Teil dieses Reflexionsprozesses, er verarbeitet »die Erfahrungswelt des Individuums inmitten des gesellschaftlichen Kollektivs.«[2]

1 Li Luming, Xing Dong Chen Publishing House, Peking 2006, S. 32
2 ebd., S. 39

Li Luming, *Seven Sisters*, 2007
Öl auf Leinwand, 200 x 294 cm

Les Levine

»Es ist nicht wirklich wichtig, Kunst zu sehen, aber es ist enorm wichtig, sich von Kunst ansehen zu lassen.« Les Levine, 1935 in Dublin geboren, ist der Überzeugung, dass Kunst in der Gesellschaft etwas bewegen kann, allerdings nur, wenn sie sich auf die massenmedialen Informationswege der modernen Konsumwelt einlässt. Neben Nam June Paik gilt Les Levine als einer der Pioniere der Medienkunst. Er war einer der ersten, der die ästhetischen Möglichkeiten und Techniken moderner Informationstechnik in seinem Werk einsetzte und gleichzeitig die moderne Medienkultur künstlerisch hinterfragte.

Das Bild »Create Yourself« ist ein Teil einer Plakataktion, die Les Levine in den 80er Jahren in verschiedenen Großstädten der Welt verwirklichte. Es handelt sich um eine Kunst, die wie ein Werbeplakat auftritt, aber nicht nur gesehen werden will, sondern selbst den Betrachter anblickt: »Art can see«, so der Titel der Stuttgarter Plakataktion. Das Bild »Create Yourself« – »erschaffe Dich selbst« ist eines dieser Kunstplakate. Text und Bild sind von auffälliger Prägnanz und Schlichtheit. Farbe und Motiv sind so gestaltet, dass sie die größtmögliche Wirkung erzielen. Jeder Farbton hat seine klare, farbpsychologisch bestimmte Bedeutung. Levine platzierte in der ganzen Stadt derartige Plakate, stets möglichst in der Nähe ernst gemeinter Werbung. Während das echte Werbeplakat versucht, den Betrachter zu verführen, d.h. sich selbst aufzugeben, mahnte Les Levine mit klaren Worten, genau das Gegenteil zu tun: »Create Yourself«, »Master Yourself«, »Free Yourself« usw. Les Levine schafft Kunst, die den Betrachter ernst nimmt, ihn auffordert, im Rausch der Eindrücke, Erfahrungen, Fremdbestimmungen inne zu halten und sich nach seinen eigenen Visionen und Träumen zu fragen. Eine farbenfrohe Wiederaufnahme des Projekts der Aufklärung, ein künstlerischer Hinweis, dass sich die moderne Massen- und Konsumgesellschaft in einem Zustand selbstverschuldeter Unmündigkeit befinden könnte, dem zu entrinnen sich lohnen könnte.

Les Levine, *Create Yourself,* Serie *Billboard,* 1987
Mischtechnik auf Leinwand, 167 x 226 cm

Arnulf Rainer

Arnulf Rainer (geboren 1929) zählt zu den bekanntesten österreichischen Künstlern der Gegenwart. Sein Studium an der Wiener Kunstakademie brach er nach drei Tagen wieder ab. Zeitweise stand er dem Wiener Aktionismus mit seinen orgiastischen Kunstspektakeln nahe, er experimentierte mit bewusstseinserweiternden Drogen. Berühmt wurde er ab dem Ende der 50er Jahre durch seine Übermalungen von Fotos und Graphiken. Diese künstlerische Methode wurde zu einem Markenzeichen des Künstlers, das er mit der Weiterentwicklung seines Werks vielfach variierte. »Fülle und Leere, Schwärze und explosive Farbigkeit, Schwere und Leichtigkeit, Würgegriff und zärtliche Geste«, wie Barbara Catoir in einem Ausstellungskatalog schreibt.[3]

Bei vielen seiner Übermalungen vergreift er sich an sich selbst, indem er auf Selbstbildnissen arbeitet, brutal und schonungslos. Das Ich zerstört sich selbst in einem künstlerischen Akt. Zurück bleibt eine schwarze Fläche oder Farbexplosion, die die Wucht des Zusammenpralls des Subjekts mit sich selbst festhält. In unserem Fall scheint die Situation nicht ganz so dramatisch: »Nest aus Stroh« so der Titel des Werks. Mit den Fingern, mit der ganzen Hand bringt der Künstler die Farben auf den Untergrund. Man hat die wilden Gesten des Künstlers vor Augen, die Künstlerhände, nicht feingliedrig und betend wie bei Dürer, sondern als Pranken, die die Farben leidenschaftlich auf die Leinwand schmieren. Wirklich gemütlich sieht es nicht aus, das Nest, das Arnulf Rainer hier einrichtet.

3 Barbara Catoir »Auf der Suche nach neuen Geheimnisqualitäten«, in: »Bilder und Zeichnungen 1989–2000«, Galerie Heinz Holtmann, Köln 2000, S. 5

Arnulf Rainer, *Nest aus Stroh,* 1982
Öl, Acryl auf Holz, zweiteilig, 76,5 x 109,5 cm

Susanne Kühn

Geboren ist Susanne Kühn 1969 in Leipzig. Hier absolvierte sie auch ihr Kunststudium an der berühmten Hochschule für Grafik und Buchkunst, *der* Kaderschmiede junger deutscher Malerei. Nach ihrem Abschluss 1995 lebte und arbeitete die Künstlerin sieben Jahre in New York und Boston, wo sie sich nach ihrer klassischen Ausbildung in Leipzig »mit dem konzeptionellen Ansatz eines Bildes« beschäftigte, der, wie sie sagt, heute ihren »Bildern das Herzstück verleiht«.

»Ich stelle die menschliche Figur, verschiedene künstlerische Sprachen und Perspektiven einander im malerischen Prozess gegenüber, um damit meine eigene visuelle Welt auf der Leinwand zu erschaffen.«[4]

Ihre großformatigen Gemälde sind komplexe Kompositionen aus Landschaften und Architekturen, aus Natur- und Kulturräumen, privaten und öffentlichen Orten. Häufig tauchen in ihrer Kunst Elemente fremder Kulturen auf, etwa Fragmente japanischer Holzschnitte aber auch Figuren aus der Comic- und Fantasywelt. In dem Gemälde »Katja wandert« meint man Zeuge zu sein, wie mehrere dieser Welten und Räume übereinander herfallen, Wald und Wohnung, Innen und Außen, alles ist aufgeladen mit einer unberechenbaren Energie. Mitten in das turbulente Szenario platziert die Künstlerin eine dunkelhaarige Frau, Katja vermutlich. Sie ist allein, fast eingekeilt zwischen verschiedenen Bruchstücken aber trotz der Dramatik ihrer Umgebung wirkt die junge Frau ruhig und entspannt. Katjas Gelassenheit zeigt, dass Susanne Kühn ihre Werke nicht nur als Ort des virtuosen malerischen Spektakels sondern als Bereich der Ruhe und Reflektion versteht: »Diese heute existierende Panikkultur kann einen schon deprimieren (…) es ist mir ein unbedingtes Bedürfnis, in meinen Bildern eine neue Welt zu erschaffen. Meine Arbeit ist der Ort, an dem ich Themen bespreche und reflektiere, der Ort, an dem ich versuche, den Sinn der Dinge zu erfassen, die ich im wirklichen Leben vielleicht nicht begreife.«[5]

4 Susanne Kühn, Artnet Questionnaire vom 18.10.2007.
5 Susanne Kühn, Kunstverein Freiburg, Ostfildern 2007, S. 121

Susanne Kühn, *Katja wandert*, 2006
Pigment, Dispersion, Acryl auf Leinen, 2teilig, 220 x 340 cm

Ola Billgren

Ola Billgren (1940–2001) gehörte mit seiner Kunst und seinen theoretischen Schriften zu den prägenden Persönlichkeiten der schwedischen Kunst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine Gemälde hängen in den wichtigsten Sammlungen und Museen seines Heimatlandes. Billgrens Werk wird häufig mit der Arbeit von Gerhard Richter verglichen. Auch er geht von fotografischen Vorlagen aus, die er in seiner Malerei vergrößert und deren emotionale Wirkung er mit malerischen Mitteln gezielt steigert.

So auch in seinem Gemälde »Straßenszene«. Man sieht eine schemenhafte Frauengestalt; blickt sie uns an? Wo befindet sie sich? Rote und bräunliche Farbflächen werden in Schlieren über die Szene gezogen, Ton in Ton, Kontraste verschwimmen. Das Rot wirkt bedrohlich. In den Streifen der Farbe scheint sich das Bild zu bewegen, wie ein Ausschnitt aus einem kaputten Amateurfilm. Doch wo ist die Handlung?

In Ola Billgrens Bildern wird das Alltägliche, das Vertraute in ungreifbare Distanz gerückt, wird rätselhaft, unheimlich. Sie sind wie Traumbilder oder Erinnerungsbilder, die den Betrachter in sonderbarer Weise berühren. Ein Gefühl tiefer Verunsicherung: wie verlässlich ist unser Bild, unsere Vorstellung von Realität? »Gegenwärtigkeit und Melancholie kommen in diesen Bildern auf besondere Weise zusammen«, schreibt Heinz Liesbrock in einem Aufsatz zu Billgrens Werk. »Eine Melancholie allerdings, die aufgrund ihrer präzisen ästhetischen Formung ohne Sentimentalität erscheint«.[6]

6 Ola Billgren, Malerei 1993–1998, Westfälischer Kunstverein Münster, 1999, S.16

Ola Billgren, *Gatuscen*, 1998
Öl auf Leinwand, 159 x 234 cm

Christian Hoischen

2006 fand in der Kunsthalle Kiel eine Ausstellung unter dem klingenden Titel »Ballermann – die Ausstellung« statt.[7] Christian Hoischen (Jahrgang 1966), war einer der Künstler, die sich mit der deftigen Partykultur auseinandersetzten. Seine Gemälde zeigen Szenen und Requisiten aus dem Proleten- und Partymillieu. Hedonismus trifft auf Primitivität. Rolexuhren, Sportwagen, Diskokugeln billige Pinups oder knutschende Pärchen. Oft wirkt die Szenerie schmuddelig, heruntergekommen. Auf dem Bild »Übergriffig« packt sich ein schmieriger Kerl in Lederjacke ein Mädchen, seine brutale Faust ist fast so groß wie ihr Kopf. Er kommt ihrem Gesicht bedrohlich nahe, beschimpft, bedroht sie. Hilflos lässt sie ihre schlanken weißen Arme hängen. In Bildern wie diesen hat man fast das Gefühl, direkter Zeuge zwielichtiger, krimineller Ereignisse zu sein. Die unmittelbare Wirkung von Hoischens Gemälden ist bemerkenswert: liegt sie daran, dass der Künstler die beklemmende Szene auf einer Hochglanzoberfläche präsentiert?

Den besonderen Effekt seiner Bilder erreicht der Künstler durch eine ungewöhnliche Technik, die der Hinterglasmalerei verwand ist. Er malt auf einer Fiberglasschicht, die er nach der Aushärtung auf dicke Styroporplatten kaschiert. Auf diese Weise entsteht eine glänzende, etwas unebene Oberfläche, die der Malerei eine besondere Tiefe und der Farbe eine eigentümliche Leuchtkraft verleiht. Ein virtuoses Spiel mit Oberflächen im inhaltlichen, wie im formalen Sinne.

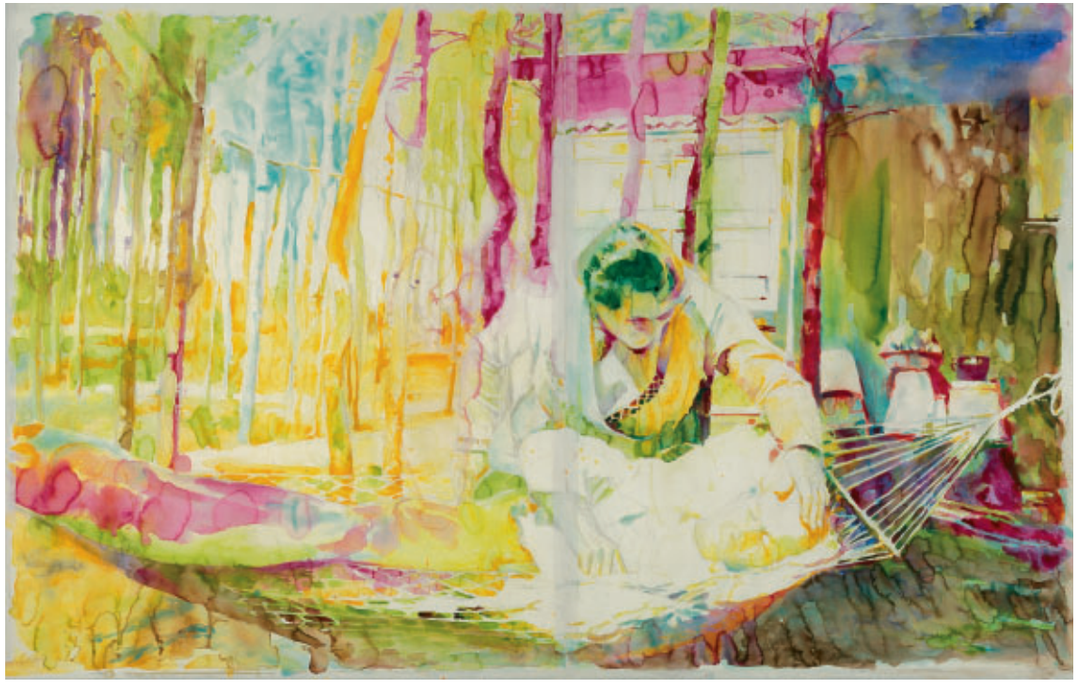
7 Ballermann – die Ausstellung, hrsg. Dirk Lukow, Kunsthalle Kiel, 2006

Christian Hoischen, *Übergriffig*, 2006
Lack, Kunstharz, Fiberglas auf Styroporkern, 233 x 138 x 6 cm

Martin Dammann

Ein älteres Paar. Er liegt wie zum Mittagsschlaf in der Hängematte. Sie beugt sich über ihn, streicht ihm über die Stirn, fürsorglich, lächelnd. Idyll. Doch wie seltsam unruhig ist die Umgebung? Grelle Farben, grünes Haar, rote Augen; wo sind wir überhaupt? Draußen oder drinnen? Bäume, ein Wald. Aber da sind doch auch Wände, ein Fenster, Waschkörbe. Alles verschwimmt ineinander wie im Traum.

Martin Dammann wurde 1965 in Friedrichshafen geboren und arbeitet als Maler und Fotograf in Berlin. Besonders bekannt sind seine überdimensional großen Aquarelle nach historischen Fotografien aus dem zweiten Weltkrieg. Bei »Tagtraum« haben wir es jedoch offensichtlich mit einer privaten häuslichen Szene zu tun. Der Künstler versucht in seinen Aquarellen sichtbar zu machen, was in der Fotografievorlage verborgen bleibt. Er möchte »die emotionale Geografie in den Bildern« darstellen. Es geht ihm also nicht darum, im Aquarell zu reproduzieren, was auf dem Originalfoto zu sehen ist, er will vielmehr den bedeutungsvollen Moment, in dem das Bild entstand, im Aquarell rekonstruieren. Dammann sagt, er habe ein »unerwartetes, vages und doch starkes Gefühl, dass irgendetwas in dem Foto ist, wenn auch unsichtbar … so als ob der Moment, in dem die Fotos gemacht wurden, eine besondere Bedeutung hatte, und obwohl es unmöglich ist, dieses mittels Licht in einen fotochemischen Prozess zu übertragen, ist dennoch ein Echo jener Bedeutung spürbar.« Malend forscht der Künstler nach dem Fünklein »Hier und Jetzt«, das in jeder Fotografie steckt.



Martin Dammann, *Tagtraum*, 2006
Aquarell auf Papier, 167 x 261 cm

Dag Seemann

Bei den Heiligenbildern der Alten Meister war alles klar. Maria in der Mitte, Heiliger rechts, Heiliger links, Stifterfigur vorn, dahinter Landschaft mit Wäldchen und Türmchen, ganz so wie man es im Spätmittelalter erwartete. Im Grunde funktioniert Dag Seemanns Kunst genauso, nur dass er seine Bilder nach den Sehgewohnheiten des modernen Medien- und Computerzeitalters aufbaut. Geboren wurde der Künstler 1959 in Mannheim, er studierte in Karlsruhe und war schließlich Meisterschüler von Markus Lüpertz. Die Motive für seine Gemälde findet er in Magazinen, in Film und Fernsehen. Er löst Bildteile aus ihrem ursprünglichen Kontext, bearbeitet sie auf dem Computer, kombiniert sie neu und setzt sie dann in großformatige Malerei um. Der Raum, in dem er seine Motive komponiert, ist nicht mehr der »natürliche« dreidimensionale Raum der traditionellen Malerei, sondern, unserer computerisierten Gegenwart entsprechend, der digitale Cyberraum. Die Bilder fügen sich zusammen, überlagern und überschneiden sich wie die offenen Fenster auf einem Computerbildschirm. »Combined Paintings«, bunte Gleichzeitigkeit. Man könnte Dag Seemanns Malerei als Märchenbilder aus der digitalen Erwachsenenwelt lesen oder könnte in ihnen einen Kommentar zum Thema Reizüberflutung und Oberflächlichkeit sehen. Dag Seemann ist jedoch kein Kulturkritiker, sondern Maler im ganz traditionellen Sinne. Er nimmt die visuellen Angebote seiner Umgebung auf und setzt sie in Malerei um. Die Auswahl im Medien- und Informationszeitalter ist reich und ebenso reich ist Seemanns Kunst.

Dag Seemann, *Marygoaround*, 2005
Öl auf Leinwand, 200 x 270 cm

Martin Schnur

Mysteriös, was uns Martin Schnur auf seinem Gemälde präsentiert. Waldeseinsamkeit und Malermodell im Atelier, zwei Idyllen hat er ineinander geschoben: Der wilde Wald, in dem ein gleißender Lichtstrahl das Dunkel durchbricht und den Waldboden aufleuchten lässt und davor das Bild eines nackten Modells, dahingestreckt auf einem weißen Tuch. Das Mädchen schaut den Betrachter an, fragend, auffordernd, vielleicht etwas melancholisch.

Es ist bemerkenswert, wie der Künstler die beiden Bilder miteinander kombiniert. Es handelt sich klar um zwei Bildwelten, jede hat ihr eigenes Licht, ihre eigene Stimmung und Färbung. Im oberen Bereich wirkt das Atelierbild, als würde es flach in den Wald hineinragen, am unteren Rand jedoch, in den Falten des Tuchs, nimmt die Darstellung die Räumlichkeit des Waldes auf, geht in ihn über. Die Nackte hält ein Buchenzweiglein in der Hand. Also war sie doch im Wald? Wen blickt sie an? Uns, die Betrachter vor dem Bild? Jemanden, der in dem Atelier steht? Jemanden im Wald? Oder ist alles möglich – der Betrachter ist im Wald oder im Atelier – plötzlich allein mit der nackten Schönen, in der Einsamkeit?

Der Österreicher Martin Schnur, geboren 1964, ist nicht nur ein virtuoser Maler sondern auch ein meisterhafter Regisseur fantastisch-poetischer Bildwelten. Ihn interessiert jedoch nicht der surrealistische Effekt, sondern die Auseinandersetzung mit den Unsicherheiten menschlichen Erlebens und Erfahrens: Träume, Realitäten, Irrealitäten. Es sind Bilder, schreibt Margit Zuckriegl, »wie Botschaften aus dem Ungewissen, die ins Wissen hereinreichen, wie Aufzeichnungen aus einem mehr geahnten, als einem bewusst erfahrenen Leben.«[8]

8 http://www.feichtnergallery.com/content/artists/text.php?id=9&lang=de

Martin Schnur, o.T., 2007
Öl auf Leinwand, 240 x 229 cm

Jane Hammond

Mit Malerei im klassischen Sinne hat man es bei Jane Hammonds Werk »Green Frog« offensichtlich nicht zu tun. Die Künstlerin hat eine große Kollage aus vielen kleinen Seidenpapieren zusammengestellt, jedes einzelne mit einem anderen farbigen Emblem versehen. Es finden sich Motive aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen und den verschiedensten Kulturen dieser Welt: Cocktailgirl im Partyglas, Mahatma Ghandi, Tanz-Anleitung, Libelle, Eiskrem, ein grüner Frosch natürlich, Buddha, van Gogh und so weiter und so weiter. Totale Willkür? Gibt es eine Story, ein System, eine durchgängige Idee?

Die Künstlerin sagt über sich: »Ich bin ein Mixer, nicht nur von Bildern, sondern auch von Methodologien. Ich verwende das Gefundene und das Gefühlte, das Improvisierte und das Strategische.«[9]

Geboren wurde die New Yorker Malerin und Grafikerin Jane Hammond 1950 in Bridgeport, CT. Die Kunstkritikerin Amei Wallach beschreibt Hammonds Kunst in der New York Times als »übermütig, hochgelehrt, gewitzt, angstgetrieben, enzyklopädisch«[10]. Für ihre Arbeit sammelt die Künstlerin Motive, Bilder und Informationen aus allen Regionen der Welt, auf Flohmärkten, im Internet, in Zeitschriften. Über die Jahre hat sie ein riesiges Repertoire an Emblemen zusammengestellt, die sie in ihren Papierarbeiten immer wieder neu kombiniert: Ein Spiel mit Bildern, Informationen, Rezeptionsgewohnheiten. Sie selbst siedelt diese Werke zwischen Konzeptkunst und Handarbeit an.[11] Immer aufs Neue denkt sie sich ihr ganz persönliches Lexikon aus, »ich mache Fiktion aus Fakten«[12] – Und die Bedeutung von alldem?

»Wenn die Sache gut läuft, ist darin weit mehr, als ich weiß, als ich jemals wissen werde. Das ist für mich der interessanteste Aspekt daran.«[13]

9 Marianne Doezma (Hrsg.): Jane Hammond Paperwork, Pennsylvania State University Press, 2007, S. 31
10 Amei Wallach: »To a painter, words are worth a tousand pictures«, in: The New York Times, Sunday, Oktober 13, 2002, S. 35
11 ebd., S. 24
12 Marianne Doezma (Hrsg.): Jane Hammond Paperwork, Pennsylvania State University Press, 2007, S. 28
13 ebd., S. 31

Jane Hammond, *Green Frog*, 2000
Tinte, Wasserfarbe auf Seidenpapier, 105 x 125 cm

Franziska Holstein

Mehr Leipziger Schule geht kaum. Geboren wurde Franziska Holstein 1978 in Leipzig. An der Hochschule für Grafik und Buchkunst lernte sie das Malen bei Arno Rink, dem »Malermacher« von Leipzig. 2005–2007 Meisterklasse bei Neo Rauch. Auch ihre Kunst ist gegenständlich, figurativ, greift inhaltlich zurück auf die Vergangenheit, als für die Leipziger Deutschland noch vor allem die DDR war. Anders als Neo Rauch schafft Holstein jedoch keine fiktiven, bedeutungsvollen Bildwelten, in denen Motive und Elemente aus dem deutsch-deutschen Bilderfundus komponiert und verfremdet werden. Die Künstlerin greift in ihren Gemälden zurück auf die verlässlichste Quelle der Erinnerung: eigene Amateurfotos, Familienbilder, Abbildungen von Szenen des kleinbürgerlichen Lebens. Sie vermag es in ihrer Malerei aus dieser Intimität privater Szenen eine atmosphärische Dichte zu entwickeln, die die historische Dimension dieser an sich bedeutungslosen Szenen spürbar werden lässt. Sie erreicht dies durch die Vergrößerung der Motive und deren ästhetische Überhöhung. Sie verzichtet, wie auch in dem vorliegenden Gemälde »Datsche«, auf alle unnötigen Details. Gesichter, Personen, Architekturen werden malerisch so weit reduziert und abstrahiert, dass ihre naturalistische Wirkung zwar nicht verloren geht, aber nirgends der Eindruck von Kleinteiligkeit und Deskription entsteht. Auf diese Weise transportiert die Künstlerin ihre Motive aus der Enge und Bedeutungslosigkeit des Privaten auf die Ebene historischer Signifikanz. Vergessene Vergangenheit wird Geschichte.

Franziska Holstein, *o.T. (Datsche)*, 2006
Acryl auf Leinwand, 150 x 170 cm

Eva Wagner

Man kennt sie aus der Kunstgeschichte, die drei Grazien, nackt und anmutig, Sinnbild der ewigen Schönheit. Auch Eva Wagner zeigt uns drei Nackte, aber sie sind nicht für die Ewigkeit aufgestellt, eher verloren, verlassen, sie verschwimmen hinter schwarzen Farbschlieren. Im Dunkel, von kühlem Licht gestreift, wie im Vorbeifahren, flüchtig, der Boden rot, die Füße finden keinen Halt, wie ein Bild aus einem geheimnisvollen Film. Was wird wohl passieren? Wir sehen hier ein relativ frühes Bild der österreichischen Künstlerin (Jahrgang 1967), ein Werk aus einer Schaffensphase, in der Eva Wagner ihre Figuren noch in Farbe verschwimmen lässt, ja beinahe auflöst, in einen Zustand zwischen Sein und Verschwinden versetzt. Bereits in diesen frühen Gemälden entwirft Eva Wagner Bildräume von beeindruckender Intensität und Atmosphäre. Deren Wirkung und Tiefe erzielt die Künstlerin durch eine sehr aufwändige Maltechnik, bei der sie die Farbe hauchdünn Schicht für Schicht auf die Leinwand aufbringt. Aus den Tiefen der Malschichten treten die Bildelemente hervor und verschwinden wieder. Nie gibt die Künstlerin den unmittelbaren Blick auf ihre Motive frei, immer wird er von Farbvorhängen, in ihren neueren Arbeiten auch von Linien und anderen Bildelementen verschleiert, verstellt, unterbrochen. Eva Wagner geht es allerdings nicht primär um eine Brechung, Störung oder gar Zerstörung der Bilder und ihrer Motive. Ihr Anliegen ist es, das Bild mit seinen Schichtungen in Bewegung zu bringen. Nur wenn es aus seiner Statik herausgenommen ist, hat es die Chance sich beim Betrachten weiter zu entwickeln. Das Ziel ihrer Arbeit, so die Künstlerin in einem Interview, sei es »bei mir und beim Betrachter das Bild weiterleben zu lassen.«[14]

14 Eva Wagner im Interview mit Angelica Bäumer in: *Verbindungen*, Sammlung Klein, Stuttgart 2002

Eva Wagner, o.T., 1999
Öl auf Papier, 50 x 80 cm

Sigmar Polke

Im vergangenen Sommer erhielt Sigmar Polke den Rubenspreis der Stadt Siegen, eine der bedeutendsten Auszeichnungen für bildende Kunst weltweit. Nun steht er auch offiziell in der Reihe der Künstlertitanen der Gegenwartskunst neben Künstlern wie Cy Twombly, Lucian Freud, Francis Bacon und Antoni Tàpies. Auf dem Kunstmarkt hat er mittlerweile ebenfalls mit anderen Künstlerstars gleichgezogen. Im verrückten Auktionsjahr 2007 wurde in London ein Gemälde Polkes für umgerechnet 3,6 Mio € versteigert.

Der eigentliche, kunsthistorische Wert seines Werks jedoch ist in keiner Währung dieser Welt darzustellen. Polke ist einer der wichtigsten deutschen Nachkriegskünstler, die sich seit den 60er Jahren mit Leidenschaft und subversivem Humor gegen das bildungsbürgerliche Kunst-Establishment auflehnen. Legendär ist sein Bild mit dem Titel: »Höhere Wesen befahlen: rechte obere Ecke Schwarz malen!« Polke kreuzte Heiliges mit Kitschigem, Heres mit Banalem und arbeitete ganz bewusst mit profanen Materialien. Den schnöden Siebdruck erklärte er zu seinem Lieblingsmedium und übernahm selbst in seinen Gemälden dessen grobe Punktrasterung. Sie sollte zu einem seiner Markenzeichen werden.

Polke ist einer der wenigen Künstler, deren Werk ebenso komplex und tiefgründig wie anregend und amüsant ist. Man kann es halten wie Benjamin H. Buhloch und über Polkes Werke grübeln: »Sie sind systematische Enttäuschungen dessen, was man sich von [der Kunst] als Schein versprechen könnte, Umkehrungen falscher Ansprüche, die man an sie zu stellen gewöhnt ist, Versagung von Erfüllungen, die sie immer wieder zu gewähren scheint.«[15] Man kann Polkes Werke aber auch einfach anschauen und genießen – wie beispielsweise die wunderbare Gouache in dieser Ausstellung.

15 Benjamin H.D. Buchloh, in: Sigmar Polke, Werke aus der Sammlung Froehlich, Karlsruhe, 2000, S. 30

Sigmar Polke, o.T., 1999
Gouache auf schwarzem Papier, 100 x 68,5 cm

Thomas Locher

»The mystical character of commodities does not originate, therefore, in their use value«. Dieser Satz stammt – der Titel des Werkes verrät es – aus dem Kapital von Karl Marx. Im deutschen Original lautet er: »Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus ihrem Gebrauchswert.«[16] Es ist ein Satz mit dem der Philosoph den Fetischcharakter der Ware, eine der Grundsäulen der kapitalistischen Konsumgesellschaft, beschreibt. Mit großen Lettern hat ihn der Künstler Thomas Locher (1956 in Munderkingen geboren) auf eine mehr als zwei Meter breite Leinwand gesetzt. In Englisch, der internationalen Geschäftssprache. Die Worte scheinen die Gemüter zu bewegen. Jemand hat bunte Farbbeutel auf die kommunistischen Worte geschleudert, Modefarben Pink, Hellblau. Gelbe Schlieren über dem Text. Ein Anschlag der Spaßgesellschaft?

Seit den 80er Jahren stehen Texte im Zentrum des Werks von Thomas Locher. Den Künstler interessieren Texte als Ordnungs- und Machtsystem, er untersucht z. B. die Autorität von Gesetzestexten und ihre kontextabhängige Wirkung. Locher versucht, durch die gezielte Platzierung signifikanter Texte den öffentlichen Kommunikationsraum zu gestalten. Printmedien bewegen für ihn zu wenig, da hier das Verhältnis von Leser und Text zu privat ist. Also schreibt er seine Texte in Großbuchstaben auf Wände oder Fensterfronten (z. B. im ARD-Hauptstadt-Studio in Berlin oder der Leipziger Messe) oder, wie im Falle des vorliegenden Werkes, in einem Kunstmuseum, wo sie von vielen Menschen gelesen und, so hofft der Künstler, auch diskutiert werden.

16 Marx-Engels-Werke, Band 23, Berlin (Ost), 1963, S. 86

Thomas Locher, *MARX/CAPITAL: A COMMODITY APPEARS, AT FIRST SIGHT, A VERY TRIVIAL THING, AND EASILY UNDERSTOOD*, 2007
Holz, Acrylfarbe, Aluminium, 180 x 228 cm

Ola Billgren >> S. 14/15

*1940 in Kopenhagen, † 2001.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Westfälischer Kunstverein, Münster (1999); Kunstmuseum Göteburg (1998); Räume für Neue Kunst/Rolf Hengesbach, Köln(2001).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Kunstmuseum Malmö; Turku Art Museum, Turku (2007); DCA Gallery, New York; ARKEN Museum for Moderne Kunst, Kopenhagen (2004).

Martin Dammann >> S. 18/19

*1965 in Friedrichshafen am Bodensee.
Lebt und arbeitet in Berlin.
Studium an der Hochschule der Künste in Bremen und Berlin.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Kunstverein Arnsberg, Arnsberg (2007); Galerie Barbara Thumm, Berlin (2006); Georg Kargl Fine Arts, Wien (2005); Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin (2002).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Chung King Project, Los Angeles; ZKM, Karlsruhe; Fondazione Mudima, Mailand; (2007); La Capella – Institut de Cultura de Barcelona (2006); PACT, Amsterdam (2005); Museum Folkwang, Essen (2001).

Jane Hammond >> S. 24/25

*1950 in Bridgeport CT.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

McNay Art Museum, San Antonio, Texas; Greg Kucera Gallery, Seattle (2007); Arkansas Art Center, Little Rock; Galeria Vanguardia, Bilbao (2006); Galerie Lelong, New York; Wetterling Gallery, Stockholm (2005).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Orlando Museum of Art, Orlando (2008); Whitney Museum of American Art, New York; Galerie Lelong, Zürich (2007); Detroit Institute of the Art, Detroit; Museo del Territorio, Biella (2006).

Christian Hoischen >> S. 16/17

*1966 in Köln. Lebt und arbeitet in Berlin.
Hochschule der Kunst in Bremen; Hochschule der Künste Berlin.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Renwick Gallery, New York (2007); Galerie Barbara Thumm, Berlin; Figge von Rosen Galerie, Köln (2006).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Städtische Galerie Bremen (2007); Kunsthalle Kiel; Bregenzer Kunstverein, Bregenz (2006); Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum, Duisburg (2005).

Franziska Holstein >> S. 26/27

*1978 in Leipzig, wo sie auch lebt und arbeitet.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Marianne Boesky Gallery, New York (2007); Dresdner Bank Leipzig (2006).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Kunsthalle der Sparkasse Leipzig (2006); Galerie Echolot, Berlin; Galerie Eigen+Art, Leipzig (2004).

Susanne Kühn >> S. 12/13

*1969 in Leipzig.
Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig; School of visual art, Hunter College, New York; Harvard University, Cambridge.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Museum of Contemporary Art, Denver (2008); Goff & Rosenthal, New York; Kunstverein Freiburg (2007); Galerie Echolot, Berlin (2006).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Museum im Prediger, Schwäbisch Gmünd (2007); Museum Frieder Burda, Baden-Baden; Art Forum Berlin; The Saatchi Gallery, London (2006).

Les Levine >> S. 8/9

*1935 in Dublin. Lebt und arbeitet in New York.

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

The Getty Research Institute, Los Angeles; Museum of Modern and contemporary Art, Rijeka; Galerie Brigitte March, Stuttgart; Wassermann Galerie, München (2007); Akademie der Künste, Berlin (2006).

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Galerie Brigitte March, Stuttgart (2005).

Thomas Locher >> S. 32/33

*1956 in Munderkingen. Lebt und arbeitet in Berlin.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Kunstverein Heilbronn (2007); Georg Kargl Fine Arts, Wien; Galerie Helga de Alvear, Madrid (2006).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Columbus Art Foundation, Ravensburg (2007); Kunstverein Heidelberg; Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, Berlin; Kunsthalle Nürnberg (2006).

Li Luming >> S. 6/7

*1956 in Shaoyang, China. Lebt und arbeitet in Peking.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Xin Dong Cheng Space for contemporary Art, Peking (2006).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Alexander Ochs Galerie Berlin; Galerie Ernst Hilger, Wien; The state Tretyakov Galerie, Moskau (2007); Millenium Museum, Peking; Taiwan National Museum, Taipei; UWM Peck School of Arts, Vogel Hall, Milwaukee (2006).

Sigmar Polke >> S. 30/31

*1941in Oels.
1977–1991 Professor an der Hochschule für Bildende Künste, Hamburg.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

SK Stiftung Kultur, Köln (2008); Museum Frieder Burda, Baden-Baden; Museum für Gegenwartskunst, Siegen; Staatliche Kunstsammlungen, Dresden; Museum moderner Kunst, Stiftung Ludwig, Wien (2007); Kunsthalle Mannheim; Westfälischer Kunstverein, Münster (2006).

Arnulf Rainer >> S. 10/11

*1928 in Baden bei Wien.
1981–1995 Professor für Malerei, Kunstakademie Wien.
Mehrmals vertreten auf der Documenta in Kassel und der Biennale von Venedig.
Eröffnung des Arnulf Rainer Museums in New York (1993).
Vertreten in den Sammlungen des Museum of Modern Art, New York; Museum Frieder Burda; Ausstellungen im Centre Pompidou, Paris; Salomon R. Guggenheim Museum, New York; Deichtorhallen, Hamburg; Pinakothek der Moderne, München (2002); Museo d'arte moderna, Bologna (2001).

Martin Schnur >> S. 22/23

*1964 in Vorau (Steiermark). Lebt und arbeitet in Wien.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Lukas Feichtner Galerie, Wien (2004); Museum der Moderne, Rupertinum, Salzburg; Galerie Binz & Krämer, Köln (2003).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Lukas Feichtner Galerie, Wien; Lentos Museum Moderner Kunst, Linz (2007); Residenzgalerie Salzburg (2006); Kunstverein Kärnten (2005).

Dag Seemann >> S. 20/21

*1959 in Mannheim.
Studium der Malerei an den Kunstakademien Karlsruhe und Düsseldorf.

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Galerie Supper, Karlsruhe (2007); Galerie Binz und Krämer, Köln (2004); Galerie Christine Hölz, Düsseldorf (2003); Kunstverein Bretten (1999).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Galerie Suppen, Karlsruhe; Galerie Christine Hölz, Düsseldorf (2007); American European Fine Art, New York (2001); Kunsthalle Düsseldorf; Sport- und Olympia-Museum, Köln (2000).

Eva Wagner >> S. 28/29

*1967 in Salzburg.
Studium an der Akademie für Bildende Künste und Hochschule für Angewandte Kunst in Wien.
Arbeitsaufenthalte in Marrakesch (1998) und Italien (1992); Lehrauftrag an der internationalen Sommerakademie für Bildende Kunst, Salzburg (2003).

AUSWAHL EINZELAUSSTELLUNGEN

Galerie im Traklhaus Salzburg (2006); Lukas Feichtner Galerie, Wien (2005); Sammlung Peter Klein, Nussdorf (2002).

AUSWAHL GRUPPENAUSSTELLUNGEN

Danubiana Meulensteen Art Museum, Bratislava (2006); BA-Ca Kunstforum, Wien (2005); Lentos Museum, Linz (2004).

IMPRESSUM

Diese Publikation erscheint anlässlich
der Ausstellung »Hängung #2 – Malerei«
ÖFFNUNGSZEITEN ab 2. März 2008
mittwochs und sonntags von 11–16 Uhr
und nach Vereinbarung

HERAUSGEBER
KUNSTWERK
Sammlung Alison und Peter W. Klein
Siemensstraße 40
71735 Eberdingen-Nussdorf
TELEFON 0 70 42-37 69 5 66
FAX 0 70 42-37 69 5 77
E-MAIL kunstwerk@sammlung-klein.de
www.sammlung-klein.de

AUSSTELLUNGSKONZEPTION
Brigitte Wetter, Stuttgart

TEXTBEITRAG
Dr. Tobias Wall, Stuttgart

KURZBIOGRAFIEN
Karin Scheuermann, Marbach

FOTOGRAFIE
Uwe Seyl, Stuttgart

ARCHITEKTURABBILDUNG
FOTOGRAFIE Hagen Schmitt, Stuttgart
ARCHITEKT Folker Rockel, Pforzheim

KONZEPT + GESTALTUNG
Margit Galli, Stuttgart

DRUCK
Dr. Cantz'sche Druckerei GmbH & Co. KG,
Ostfildern

#2 HÄNGUNG

KUNSTWERK

SAMMLUNG
ALISON UND PETER W.
KLEIN